



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

593 (27.12.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266212)

Tag!

Fritsch

List

schönen

Film

UFA-

Tonwoche

3.30 Uhr

SUM

Kultur-

Film

afinée

Freitag 11.30

Vorführung:

LAND

enswürdig

Stunden.

in anderen

en wir:

Wight, Ports-

ampton, Bristol

oor, Norfolk,

nd Cambridge,

etta, Cornwall,

Plymouth, Die

riera", Cardiff,

ford-on-Avon,

y, Newcastle,

anchester, Li-

on, das Herz

n Weltreichs,

r. Wilh. Weber

aul Schlageter

8. Jugendl. 0.30

eriert auch im

Telefon 312 19)

ERSUM

erzfrei

Vanille

Das

einzigartige

Hausmittel gegen

Widmerzen, Migräne

schmerzen, Unbe-

quemheitszustände. Seit

wird Citrovanielle

schon und mildernd

empfohlen. Sie ist

unlöschlich für Herz

Sie sollen deshalb

Citrovanielle immer

haben. Erhältlich in

6 Pulver- oder

600 mg. 1.10. Die

gewährleistet

reines Einnehmen.

ige Gewicht...

nd und kratzt! Das hat

at Richters

skribenten

...Mitteln Sie nicht

nk und Jung sein!

ie es noch heisst!

...Drogen sind wertlos!

...Drogen sind wertlos!

...Drogen sind wertlos!

...Drogen sind wertlos!

...Drogen sind wertlos!

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ erscheint 2mal wöchentlich und kostet monatlich 2.20 RM. bei Trägerscheinung zusätzlich 0.50 RM. bei Postbestellung zusätzlich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger sowie die Besteller entgegen. In die Zeitung am Erscheinungsort durch höhere Gewalt) verbindet, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Kreislagen. — Für unbenutzte einzelne Nummern wird keine Verantwortung übernommen.

Angaben: Die 10er-Polster-Millimeterzelle 10 Pf. Die 4er-Polster-Millimeterzelle im Wert 45 Pf. Für keine Anzeigen: Die 10er-Polster-Millimeterzelle 7 Pf. Bei Wiederholung Absatz nach aufliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Kannahme: für Anzeigebänder 14 Uhr, für Anzeigebänder 13 Uhr. Anzeigen-Kannahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zustellungs- und Erfüllungsort Mannheim. Anstaltlicher Geschäftsstand: Mannheim. Postfachkonto: Das Hakenkreuzbanner Subwladbahn 4967. Verlagsort Mannheim

Abend-Ausgabe A Jahrgang 4 Nr. 503

MANNHEIM

Donnersag, 27. Dezember 1934

Laval sucht Freunde in Rom

Pertinax warnt den französischen Außenminister / Die gefährdete Freundschaft mit der Kleinen Entente

Paris, 27. Dez. Außenminister Laval, der ursprünglich seinen Weihnachtsurlaub bis zum heutigen Donnerstag ausdehnen wollte, ist bereits am Mittwoch nach Paris zurückgekehrt. Laval hat die Ruhepause der Weihnachtstage dazu benutzt, um die Akten der französisch-italienischen Verhandlungen noch einmal genau zu prüfen. In sonst gut unterrichteten Kreisen sagt man, der Zeitpunkt seiner Komreise sei nunmehr in absehbarer Nähe gerückt, und in aller nächster Zeit könne man mit der Festlegung des endgültigen Reisedatums rechnen.

Der Außenminister des „Echo de Paris“, Pertinax, sieht sich deshalb veranlaßt, Laval auf die Gefahren einer übereilten Reise aufmerksam zu machen. Bisher sei es weder Laval noch dem französischen Botschafter in Rom gelungen,

die feindliche Einstellung Mussolinis zur Kleinen Entente im allgemeinen und Südslawien im besonderen zu ändern. Inwieweit habe die französische Regierung den Duce gebeten oder bitten lassen, den Beweis zu erbringen, daß die italienische Regierung der Einheit Südslawiens nicht feindlich gegenüberstehe. Aber beide Male sei die Erfüllung dieses Wunsches abgelehnt worden.

Die französische Regierung habe weiter darauf hingewiesen, daß die Kleine Entente zu dem englisch-französisch-italienischen Protokoll für die Garantie der österreichischen Unabhängigkeit herangezogen werden müsse. Italien habe darauf geantwortet, daß nur die Nachbarstaaten Österreichs aufgefordert werden würden, dieses Protokoll mit zu unterzeichnen. Unter diesen Umständen würde die Komreise Lavals in Bukarest, Belgrad und Prag als Nachgeben Lavals aufgefaßt werden. Alle Freundschaftsbezeugungen der französischen Regierung würden daran nichts ändern können.

Man müsse sich auch fragen, ob Mussolini nicht das enge Zusammenhalten der Kleinen Entente mit Frankreich zerlösen wolle.

Denn dieser Mächtebund sei für die Achtung vor den Verträgen, während die italienisch-ungarisch-österreichische Mächtegruppe für die Revision, d. h. für einen Vergeltungskrieg sei. Wenn man ihnen daher auch nur eine moralische Genugtuung gebe, so werde man ihre Tätigkeit dadurch fördern.

Besuch Lavals in London?

London, 27. Dez. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt, der Besuch Lavals in London werde erst nach dessen Zusammenkunft mit Mussolini und nach der Erledigung der Saarfrage möglich sein. Sicher sei, daß Laval sich nach einer erfolgreichen Regelung der Saarfrage ernstlich bemühen werde, eine allgemeine Regelung mit Deutschland zu erreichen und ein Ostlocarno zu zustande zu bringen.

Der französische Haushaltsvoranschlag verabschiedet

Paris, 26. Dez. (SB-Funk.) Kammer und Senat haben am Sonntag den Haushaltsvoranschlag für 1935 verabschiedet. Der Haushalt stellt sich nun wie folgt dar: Einnahmen 46 991 737 Franken, Ausgaben 47 817 011 976 Franken, der Defizitbetrag beträgt somit 825 043 239 Franken.

„Kommando zurück!“

Wie die Wiener Stadtoverwaltung vor den Juden kapituliert

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 27. Dez. Seit mehreren Wochen tobt in Wien hinter den Kulissen des innerpolitischen Kämpfspiels ein „jüdischer Krieg“. Die Juden fühlen sich durch verschiedene Erlasse zurückgesetzt, in denen die Entlassung von Ärzten, Kinderpflegerinnen und anderer in den Diensten der Stadt Wien lebender Personen angeordnet wurde und nach deren Durchführung sich herausstellte, daß diese Entlassungen zum Teil jüdische Rassenärzte und jüdische Kinderärztinnen trafen. Ursprünglich verwandelte sich in Anbetracht dieses unerhörten Vorganges die sonst so geschmeidige Lokalität der Wiener Judenchaft gegenüber dem österreichischen System in eine Oppositionspsychose, unter deren Einfluß der Vertreter der Wiener Juden, der den gewiß charakteristischen Namen Ehrlich führt, eine Brandrede gegen die neue Verordnungen und ihre Durchführung hielt. Vor allem die Stadtoverwaltung sah sich vor Schwierigkeiten, die — wer weiß, was einmal kommen kann — bei mangelnder tatsächlicher Geschicklichkeit diesen oder jenen Stadtverordneten hätte den Kopf kosten können. Denn Wiens Kaffeehaus-Literaten bilden immerhin eine Macht, von deren Größe sich schon

mancher Politiker in Oesterreich an Hand eines auf seinen Rücken lautenden „blauen Briefes“ überzeugen konnte. Also: Kommando zurück!

Es zeigt sich hierbei, daß sich die österreichische Amtsmaschinerie, wenn es nottut, tatsächlich auch zu einem geradezu charmananten Arbeitstempo anfordern läßt. In dienstbeflissener Lokalität legte man Herrn Ehrlich und mit ihm der Judenchaft von Wien die Treue der Stadtoverwaltung zu Füßen und — alle Kündigungen wurden zurückgezogen. Es ist Herrn Ehrlich gelungen, mit reinem Temperaments- und Stimmanswand die Stadt Wien in die Tasche zu stecken und sich die Amtsstellen des Magistrats der schönen Donaufstadt zu treuen Untertanen zu machen. Herr Ehrlich und die jüdischen Ärzte und Kinderärztinnen haben allen Grund, sich über dieses staatliche Weihnachtsgeschenk „Ehrlich“ zu freuen. Die Arbeitslosen deutschen Ärzte und Kinderärztinnen von Wien sind damit der Notwendigkeit enthoben, sich einer Berufsausübung zu unterziehen. Sie warten weiter auf Arbeit und auf Brot. Denn Herr Ehrlich wollte es so...

„Leningrader Zentrum“

Die Anklage gegen die Mörder Kirows

Moskau, 27. Dez. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Mörder Kirows, und dreizehn seiner Genossen. Die Anklageschrift und ihre Begründung umfaßt drei Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden des Verbrechens gegen den § 58, Punkt 8 und 11, des Kriminalgesetzbuchs der RSFSR (Mäteruhland) (Gegenterrorismus und politischer Mord) beschuldigt.

Im Laufe der Untersuchung, so heißt es in der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehemaligen Anhängern der Sinowjew-Gruppe bestanden und die Bezeichnung „Leningrader Zentrum“ geführt hätten. Die führende Rolle in dieser Gruppe

habe Katalanow inne gehabt. Er sei vor seinem Uebertritt zur Opposition Sekretär der Parteiorganisation der Jungkommunisten im Viborger Bezirk Leningrads gewesen. Katalanow, ein überzeugter Gegner Stalins und seiner Gruppe, habe einen sehr großen Einfluß auf Nikolajew, mit dem er seit 1924 zusammengearbeitet habe, gehabt. Die Terroristen, die größtenteils 30 bis 35 Jahre alte Studenten und Angestellten seien, werden als Vertreter der Jugend bezeichnet. Diese Gruppe habe sich schon seit 1933 mit Terrorgedanken getragen. Dabei habe ein Teil dieser Leute

einen Anschlag auf Stalin vorbereitet. Im Laufe der Untersuchung sei festgestellt

Originalbild vom Untergang des holländischen Dampfers „Orania“



Kurz nachdem der holländische Dampfer die portugiesische Stadt Leizoes zur Weiterfahrt verlassen hatte, stieß er mit dem portugiesischen Dampfer „Landa“ zusammen und sank in kaum 30 Minuten. Unser Bild zeigt die „Orania“ nach dem Zusammenstoß. Wenige Minuten später war von ihr nichts mehr zu sehen.

worden, daß Nikolajew mit Wiffen Katalanow einen ausländischen Konsul in Leningrad einigemale angeklagt habe. In der Anklageschrift werden nähere Angaben über den Konsul nicht gemacht. Nikolajew, der ein überzeugter Anhänger der Intervention ausländischer Mächte gewesen sei, habe auch dem ausländischen Konsul seine Ansichten darüber dargelegt. Nikolajew habe den Konsul um Geld gebeten. Der Konsul habe ihm 5000 Rubel gegeben, von denen er 4500 an Katalanow weitergegeben habe. Ein Bruder Nikolajews und einer seiner Freunde hätten bei ihrer Vernehmung angegeben, daß Nikolajew immer für die Intervention gesprochen habe. Dies beweise, daß Nikolajew dieselben Ziele verfolgt habe, wie die wehrkräftigen Emigrantensorganisationen im Ausland.

Nikolajew habe die Ermordung so durchführen wollen, daß es ausgesehen hätte, als ob es sich um einen einzelnen Terrorfall handele, um damit die Organisation zu bedecken.

Der Angeklagte Schajk habe ebenfalls den Auftrag zur Ermordung Kirows, und zwar in der Nähe seiner Wohnung, gehabt. Deshalb habe er seit langer Zeit die Lebensgewohnheiten Kirows beobachtet. Nikolajew habe Kirow in seinem Amtszimmer in Smolny ermorden wollen.

Die Anklageschrift besteht aus vier Punkten. Führer der Terrororganisation seien Katalanow, Schajk, Kuznjanow, Wandelstamm, Wladimirov, Lewin, Soffizki und Nikolajew gewesen. Alle Angeklagten, mit Ausnahme von Schajk, hätten sich als schuldig bekannt.

Nach Beratungen des Zentralvollzugsausschusses vom 10. Juli und 1. Dezember d. J. werden sämtliche Angeklagten dem Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben. Nach einem weiteren Erlass des Zentralvollzugsausschusses müssen die Todesurteile 24 Stunden, nachdem die Anklageschrift den Angeklagten zugegangen ist, vollstreckt werden.

Die Sowjets „jähern“ weiter

Moskau, 27. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Die Sowjetregierung hat das Parteikomitee von Dnjepropetrowsk in der Ukraine einer Säuberung unterzogen. Eine Reihe von Funktionären wurde von ihren Posten entbunden. Es wurde festgestellt, daß unter den Professoren der Universität Dnjepropetrowsk trozkistische, sowie ukrainisch-autonomistische Ideen stark verbreitet waren. Eine Reihe von Professoren wurde ebenfalls ihrer Posten entbunden.

10 katholische Kirchen in Japan zerstört

Tokio, 26. Dez. Wie die Zeitung „Kokumin“ berichtet, sollen auf den japanischen Inseln südlich von Kjusiu zehn katholische Kirchen von der Bevölkerung zerstört worden sein. Zehn Priester sind angeblich geflüchtet. Bei der Bevölkerung hatte die Ueberzeugung Platz gefaßt, daß die Priester sich der Spionage schuldig gemacht hätten. Die Polizei ist dabei, die Angelegenheit zu untersuchen.

166 Tote bei Verkehrsunfällen am Weihnachtstage in Amerika

New York, 27. Dez. (SB-Funk.) Der in diesem Jahre besonders starke Weihnachtverkehr hatte eine beträchtlich hohe Anzahl von Verkehrsunfällen zur Folge. In den Vereinigten Staaten wurden am Weihnachtstage 166 Tote durch Verkehrsunfälle gezählt.

Die Weihnachtsansprache für die Auslandsdeutschen

Hamburg, 27. Dez. Die Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers wurde nach den bei der Auslandsorganisation der NSDAP in Hamburg vorliegenden telegraphischen und brieflichen Berichten überall klar und höflich aufgenommen.

Die Auslandsorganisation hatte für diese Rede überall Gemeinschaftsempfang und -wo dies nicht möglich war - gemeinschaftlichen Hausempfang angeordnet. In zahlreichen, an den Leiter der Auslandsorganisation gerichteten Zuschriften und Telegrammen (so unter anderem aus Afrika, Datt, Chile, Spanien, der Schweiz usw.) verbinden die Auslandsgruppen der NSDAP den Dank an den Stellvertreter des Führers mit dem erneuerten Gelübnis unswandelbarer Gefolgschaftstreue zu dem Führer.

Blickschlag in das Großflugzeug „Liber“

Amsterdam, 27. Dez. (Hb-Funk.) Hier vorliegenden Meldungen zufolge hat die ärztliche Untersuchung der inzwischen in Bagdad beaufschlagten Reichname der Insassen des holländischen Großflugzeuges „Liber“ ergeben, daß nicht nur die Maschine, sondern auch ihre Besatzung vom Bly getroffen wurde. Die Piloten waren daher nicht mehr in der Lage, das Flugzeug zu steuern, so daß es führerlos wurde und abstürzte. Diese Feststellung deckt sich also mit den Ergebnissen, die schon die erste Untersuchung der Ueberreste der Maschine ergab.

Am Südpol vorbeigeflogen

London, 27. Dez. Nach einer Reutersmeldung aus Wellington (Neuseeland) ist dort die Nachricht eingetroffen, daß der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth in einem von dem Piloten Bernt Balchen geführten Flugzeug von Deception Island (1000 Kilometer südlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Westküste im Ross-See gelandet sei. Hierbei habe die Maschine in annähernd 20 Stunden 4300 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 Kilometer vorbeigeflogen.

Japan ist beunruhigt

Tokio, 27. Dez. Der Bericht, daß zwei in Italien gebaute sowjetische Küstentorpedojäger auf dem Wege nach Wladiwostok unter italienischer Handelsflagge während in Singapur eingetroffen sind, hat in Tokio großes Aufsehen erregt. In japanischen Marinekreisen erwartet man, daß die übrigen 6 Schiffe dieses Typs bald nach Wladiwostok folgen werden, wo eine starke sowjetische U-Bootsflotte konzentriert sei.

40 Grad unter Null in USA

New York, 27. Dez. Obwohl die Wetterkundigen einen ungewöhnlich warmen Winter voraussagen, wird jetzt eine Kälteperiode aus dem Nordwesten erwartet, wo strenges Winterwetter mit 40 Grad Celsius unter Null herrscht. Im mittleren Westen sind bereits mehrere Todesfälle durch Erfrieren zu verzeichnen. Schwere Stürme an der Nordostküste gefährden die Schifffahrt.

18000 Mädels in 350 Lagern

Bilanz des Frauenarbeitsdienstes 1934

Berlin, 27. Dez. Die Reichsleitung des Deutschen Frauenarbeitsdienstes gibt, wie das NDB meldet, zur Jahreswende eine Rückschau auf die getane Arbeit und eine Vorschau auf das kommende bekannt, die von der Referentin M. Burgstaller aufgestellt wurde. Es heißt darin, daß der Arbeitsdienst auch für die Forderung der zukünftigen deutschen Frau notwendig sei. Wir brauchen auch für die Frau das Erlebnis der Arbeit, das Erlebnis des Dienstes für das Volk und der Kameradschaft eines Lagers. Daß wir dabei, so sagt die Referentin, nicht ver männlichen, sondern unsere ureigenen Form behalten, solange wir unseren Arbeitsdienst da suchen, wo er als Frauenarbeitsdienst zu suchen ist, beweisen die

Tatsachen. Es bestehen gegenwärtig 185 Lager, die in der Siedlungshilfe arbeiten, 48 Lager, die in der sozialen Hilfe arbeiten und 112 Lager des Frauenarbeitsdienstes, die in der Umschulung tätig sind.

Ungefähr 18000 Mädels seien 1934 durch die Lager gegangen.

Diese Zahl sei verschwindend klein. Trotzdem hoffe der Frauenarbeitsdienst, ein Stück Weg zum Nationalsozialismus zurückgelegt zu haben. Die nächsten Jahre werde man weiter mit den Mädels in die Siedlungen und Bauernhöfe und in die Glendörfer der Industriegebiete gehen und dafür sorgen, daß die Mädels nach der Schule des Arbeitsdienstes ihren Weg innerhalb des Volkes zu finden wissen.

Planmäßige Beschaffung der Arbeitskräfte für die Landwirtschaft

Berlin, 27. Dez. (Hb-Funk.) Der Präsident der Reichsanstalt, Dr. Ehrup, hat umfangreiche Vorbereitungen eingeleitet, um eine reibungslose Bedienung des Bedarfs der Landwirtschaft an Wanderarbeitern im Jahre 1935 zu gewährleisten. An die deutschen Bauern und Landwirte ist im Benehmen mit den zuständigen Stellen ein Aufruf ergangen, wonach der Bedarf an Wanderarbeitern bis zum 15. Dezember zu melden war. Sie sind aufgefordert worden, ihre Anforderungen auf das unerlässliche Maß zu beschränken und möglichst zu versuchen, ihren Bedarf mit Hilfe der örtlichen Arbeitsämter durch Heranziehung von geeigneten Arbeitskräfte aus der näheren Umgebung ihrer Betriebe zu decken. Eine eigene Werbung der Betriebe oder ihrer Beauftragten in Schlesien, Ostpreußen, Brandenburg und Pommern für das kommende Jahr ist verboten worden. Sofern Bauern und Landwirte aus diesen Bezirken ihre vorjährigen Wanderarbeiter wieder verwenden wollen, muß das auf dem Wege über die deutsche Arbeiterzentrale erfolgen.

Nottschächte brennen

Kattowitz, 27. Dez. (Hb-Funk.) Auf dem Nottschächelände in Siemianowitz zwischen Altschächel und Adlershütte wütet seit Montag ein unterirdischer Brand, der großen Umfang angenommen hat. In einer Tiefe von etwa 8-10 Metern ist ein Kohlenföz von einem Meter Mächtigkeit in Brand geraten, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Kohlenlagern. Aus 20 Nottschächten schlagen dautshöhe Flammen empor. Da die Schächte untereinander verbunden sind, gewinnt das unterirdische Feuer infolge ständiger Zufuhr von frischer Luft immer mehr an Ausdehnung.

Ein Wohngebäude in der Nähe des Nottschächeländes ist stark gefährdet und muß wahrscheinlich geräumt werden. Polizei und Grenzwächern haben am Donnerstag das ganze Gelände abgesperrt und überwachen den unterirdischen Brand, um etwa notwendig werdende Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen. Menschenleben sind bei dem Brand nicht in Gefahr gekommen, da bei Ausbruch des Feuers in der Nottschächel nicht gefördert wurde.

Am Weihnachtsabend gegen Kautio n freigelassen

Warschau, 27. Dez. Die beiden französischen Direktoren der Zyrardow-Werke, die seit vier Monaten in Zusammenhang mit dem großen Prozeß gegen die Zyrardow-Werke in Untersuchungshaft saßen, sind am Weihnachtsabend gegen eine Kautio n von 125000 Zloty auf freien Fuß gesetzt worden. Die Kautio n wurde durch hypothekarische Eintragung auf ein Gut in Galizien gesichert, das einem Grafen Milewski gehört, der sich zur Eintragung dieser Kautio n bereit erklärt hatte. Ursprünglich war für ihre Freilassung eine Kautio n von 7 Millionen Zloty gefordert worden.

Eisenbahnzug zertrümmert einen Kraftwagen

Wien, 27. Dez. (Hb-Funk.) Bei der Ueberquerung einer Straße an der Südbahnstrecke in der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen durch einen Zug erfasst und vollständig zertrümmert. Der Lenker des Kraftwagens, ein Arzt, und seine Mutter waren auf der Stelle tot. Ein weiterer Insasse wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

Bemerkungen

Olja als Vorbild

Wir hatten kürzlich von der bolschewistischen Heldin Olja berichtet. Ihre „edle“ Demeanor steht sehr hoch im Ansehen. Das Olja konnte, kann Bawel auch. Die sowjetische Presse widmet einem eifährigen Knaben, der der kommunistischen Kinderorganisation „Pionier“ angehört, längere Artikel. Dieser Knabe, Bawel Balandin mit Namen, teilte den Beobachtern mit, daß sein Vater früher zaristischer Gendarm war und als solcher von der Liste der Personen getilgt werden müßte, die politische Rechte besitzen. Des weiteren brachte der jugendliche Kommunist zur Anzeige, daß sein Vater, der in einem staatlichen Schatzamt beschäftigt ist, soziales Holz und anderes Eigentum des sowjetischen Staates hehle. Infolge dieser Denunziation wurde dem Manne das Wahlrecht aberkannt, ferner wurde er von seinem Posten entfernt und den sogenannten „Eskadronen“ zugeführt, d. h. den Personen, die nicht das Recht haben, von Vergünstigungen beim Kauf von Lebensmitteln Gebrauch zu machen. Die sowjetischen Blätter loben die „kommunistische Ueberzeugung“ des eifährigen Knaben und nennen ihn einen „Helden der Arbeiterklasse“. Hierdenunziation scheint also in der Sowjetik Zerkerndebent zu werden. Das ist die richtige Methode, um Charaktere zu bilden.

Der sachverständige Terrorist

Das „Journal de Geneve“ bringt einen Zeitartikel über Lininow und den Terrorismus. Der russische Außenminister hat bekanntlich in Genf anerkennende Worte für die französischen Anregungen zur Unterdrückung des internationalen Terrors gesprochen. Das Schweizer Blatt stellt fest, man könne sich allerdings keinen besseren Sachverständigen für die Angelegenheit denken, als Lininow und begründet dies wie folgt: „Man hat unter anderen Großtaten die Entführung des General Koutiepski, durch die Agenten Lininows mitten aus Paris vertrieben. Man hat auch vergessen, daß Herr Lininow zu der Bande gehört hat, die 1907 mit Bomben und Revolvern den Lieferwagen einer Bank in Ziffis überfiel. 35 Personen idete und mit einer Beute von 20 Millionen Rubel auf und davon ging. Man hat vergessen, daß am 17. Januar 1908 die französische Polizei am Nordbahnhof von Paris den späteren Kommissar der Sowjets, Lininow, festhielt, der sich auch Leblanc, Veriloff und Malach-Weer nannte, in dem Augenblick, als er mit gehobener Fahrtarie abfahren wollte. Man muß wirklich sagen, Herr Lininow ist außerordentlich vielseitig, und eine Rede über den Terror zu halten.“

Furchtbare Bluttat in der Pfalz

Lauterbach, 27. Dez. In der Gemeinde Ruhbach hat sich eine furchtbare Bluttat ereignet. Der ledige 27 Jahre alte Ludwig Wenz drang in die Wohnung des Maurers Karl Ludwig Dech ein und tötete im Laufe einer Auseinandersetzung die 23jährige Tochter des Dech durch vier Schüsse. Dann stürzte er und erschoss sich auf einem elterlichen Grundstück.

„Ständestaat auf autoritärer Grundlage“

Deutsche oder österreichische Lösung des Ständeproblems?

In Oesterreich ist man dabei, den „Ständestaat auf autoritärer Grundlage“ zu etablieren. Der soll darin bestehen, daß nach Abschaffung des Parteiensystems, die dem Vorbild des nationalsozialistischen Deutschland entnommen ist, ein System von „ständischen Vertretungen“ des wirtschaftlichen und des kulturellen Lebens aufgerichtet wird, die in ihrer Spitze eine Art Volkvertreterung darstellen sollen, während in den untersten das Prinzip der Selbstverwaltung zur Herrschaft gebracht werden soll. Gegenüber der in den österreichischen Arbeiterkreisen offenbar sehr weit verbreiteten Befürchtung, daß dieser neue Ständestaat dem Unternehmer vor dem Arbeiter größere Rechte sichere, die sozialpolitischen Erzwingenschaften schwächere und die politischen Rechte wieder an den Besitz binde, wird aus dem österreichischen Regierungslager behauptet, daß diese Befürchtung unbegründet sei, weil der Ständestaat die Interessengegenläge „auf sachlicher Grundlage“ schlichte, während sie früher auf Grund der Machtlage ausgetragen worden seien. Das ist nun zweifellos, wenigstens bis die praktischen Erfahrungen ein anderes Urteil gehalten werden, ein solcher Trost. Denn jene berühmte „sachliche Grundlage“ steht sich vom Standpunkt des Unternehmers leicht gänzlich anders an als vom Standpunkt des Arbeiters. Daß in den neuen Bundeskörpern nur ein einziger ausgegebener Arbeiterführer, der alte christlich-soziale Gewerkschaftsführer Amich, einen Sitz erhalten hat, wird in und außerhalb Oesterreichs als bemerkenswertes Zeichen der Lage gewertet. Es ist nicht unsere Absicht, an den Formen Kritik zu üben, in denen das österreichische Staatswesen dem Ständebaukasten zur Verwirklichung zu verfallen wird; die dort zu machenden Erfahrungen werden uns natürlich sehr interessieren. Aber wie sind berechtigt, Einspruch zu erheben, wenn von österreichischer Seite versucht wird, unsere Arbeit an der Einwirkungs des ständischen Gedankens herabzusetzen, um das eigene Verdienst besser glorifizieren zu

können. Einen solchen Versuch macht in einer Wiener Zeitschrift, die auch in Deutschland sehr viel gelesen und hart beachtet wird, der dem österreichischen Regierungslager nahestehende Professor der Grazer Universität, Dr. Josef Dobretsberger. In einem Aufsatz „Was erwartet sich die Wirtschaft in Oesterreich vom autoritären Staat auf ständischer Grundlage?“ behauptet er: „Totaler Staat und Ständestaat schließen sich aus. Es ist daher kein Zufall, daß das neue Deutschland, welches den totalen Staat verwirklicht, das Problem des Ständestaates zurückgelassen hat, während es im neuen Oesterreich im Mittelpunkt des Neuanbaus steht. Der totale Staat gelangt zwangsläufig zur Planwirtschaft, in der die Unternehmerinitiative durch den staatlichen Produktionsbefehl ersetzt wird; er schrebt selbst die Wirtschaftsziele ohne Rücksicht auf die Ertragsverhältnisse vor und richtet das Erwerbsleben nach politischen Zielsetzungen aus. Der Ständestaat dagegen hält die private Initiative und damit die Weisheit von Gewinn und Verlust unbedingt für das nützlichste und wirksamste Instrument der Bedarfsbefriedigung, er greift nur dort in das Wirtschaftsleben ein, wo die Initiative fehlt oder unzureichend ist, oder wo sie zum Schaden anderer Gruppen der Gesamtheit überwuchert.“

Man muß das zweimal lesen, um die Verhältnisse dieses Angriffs ganz zu erfassen. Es ist ein hartes Stück, daß ein ordentlich Professor der Nationalökonomie, wie es Herr Dobretsberger ist, von den wirtschaftlichen Dingen in Deutschland so geringe Achtung zu haben sich den Anschein geben darf, wie der Landmann zeigt. Das, was er als die vorbildliche Praxis der Wirtschaftspolitik des Ständestaates rühmt, gerade das wird im nationalsozialistischen Deutschland benutzt und erfolgreich durchgeführt, und das, was er als Praxis des „totalen Staates“ zum abschließenden Beispiel demonstriert, das geschieht wohl in Sowjetrußland, am wenigsten aber im nationalsozialistischen Deutschland. Wie kann Herr Dobretsberger in einer deutschsprachigen und in Deutsch-

vielseitigen Zeitschrift eine so totale - daß fast der Ausdruck - Fällung der wirklichen Dinge zum Vortrag bringen?

Der Nationalsozialismus definiert sich zum Prinzip der Totalität allerdings, aber in dem vernünftigen und vorbildlichen Sinne, daß er seinen politischen Willen zum allein maßgebenden im deutschen Staat, und Volkswesen gemacht hat und nicht gelassen ist, davon wieder etwas zugunsten anderer politischer Tendenzen aufzugeben. In diesem Prinzip der totalen Staatsführung erkennen wir uns gern, und wir meinen, an diesem Bekenntnis sollte man am wenigsten in Oesterreich Anstoß nehmen, nachdem die Regierung dieses Staates eifrig bemüht ist, diese Grundanschauung zu kopieren. Aber mit einer totalen Wirtschaftsentfaltung oder Planwirtschaft hat jene Totalität wirklich nicht das mindeste zu tun.

Und nun die andere Annahme, daß das nationalsozialistische Deutschland im Interesse der Verwirklichung des totalen Staates das Problem des Ständestaates zurückgelassen habe, während das - auch hier wieder verächtlich arbeitende - Oesterreich es zum Mittelpunkt des Neuanbaus gemacht habe. Wir nehmen zu dem österreichischen Lösungsvorschlag des Ständeproblems nicht Stellung, warten vielmehr die damit zu machenden Erfahrungen ab und halten mit unserem Urteil über den Wert dieses Lösungsvorschlags zurück, bis diese Erfahrungen vorliegen. Aber die Behandlung des Ständeproblems im nationalsozialistischen Deutschland ist objektiv sachlich. Das Ständeproblem ist hier nicht zurückgelassen, sondern wird der praktischen Lösung entgegengeführt. Allerdings nicht in der Form, daß zuerst „berufsständische Vertretungen“ konstruiert werden, und zwar weil wir diese Lösung des Ständeproblems nicht für die richtige und zweckmäßige halten. Weil wir nämlich eine viel tiefere Auffassung des Ständeproblems haben, der in Wirklichkeit nur die Wege der praktischen Lösung verlegt werden, wenn man mit dem anfängt, was nach der Natur der Dinge erst der Schluß und die Ordnung sein kann.

Neben Lösung des Ständeproblems unserer Zeit ist voreilig und geht an der eigentlichen Aufgabe vorbei, die nicht die politische und wirtschaftliche Zusammenordnung von Kapital und Arbeit in der modernen Wirtschaft sind. Was unser und aller modernen Staaten politisches und soziales Leben zerrützt und verunstaltet hat, das war der ungeheure und anstrengende Kampf zwischen der Wirtschaftskräfte bedrückenden Kapitalmacht und der zum Dienst für diese Kapitalmacht bestimmten - nach ihrer eigenen Meinung: verurteilten - hilflosen Arbeiterschaft. Erst durch die Aufhebung dieser Spannung wird das ständische Problem erst, zu einer richtigen Gestaltung des politischen und sozialen Volkswesens, zu einer richtigen Volkordnung zu werden. Das nationalsozialistische Deutschland arbeitet an der Vorbereitung dieser Lösung mit einer geschäftigen Kraft, die bei allen unbereinigten Bemühungen der Arbeiter die höchste Bewunderung erweckt. In der ganzen Welt sieht man in der Bildung des deutschen Ständestaates ein richtungweisendes Ordnungsgefüge. Die Schaffung der Deutschen Arbeitsfront und die Gesetzgebung zum Schutze der nationalen Arbeit sind sozialpolitische Ordnungen, deren Grundgedanken vorher ungekannte Möglichkeiten für die Befriedigung des sozialen Problems zeigten. Das ist in der Tat höchst fruchtbar und grundlegend Arbeit am Problem des Ständestaates. Wir sind stolz darauf, daß das nationalsozialistische Deutschland in der gesellschaftlichen und praktischen Bepflanzung für dieses, alle Staaten der modernen Wirtschaftswelt in ihren Grundlagen erschütternde Problem an der Spitze steht.

Man soll uns unseren Weg gehen, unsere Lösung des Ständeproblems sich entwickeln und reifen lassen. Es wird sich erweisen, welcher Lösungsvorschlag der bessere war. Daß unser Lösungsvorschlag der schwierigere ist, schon weiß er das Problem in viel tieferen Grundanlagen anpackt, wissen wir. Deshalb muß er in seinem Gelingen viel größere Wirkungen haben. Und daß er gelinkt, daran haben wir allerdings keinen Augenblick einen Zweifel. Dr. H. Bz.

Zu der Land... im Beson... die mit... langjam... Von... Die G... geschenkt... natürlich... Wie lo... auch allg... fährlich... wotum e... Wie lo... mittelbar... der NS...

1 MANNHEIM

Achtet auf die Kinder

Zu beklagen ist die Tatsache, daß in Deutschland jährlich zwischen 1200 und 1500 Kinder im Alter bis zu 15 Jahren durch tödliche Verkehrsunfälle ihrer Familie und dem Volke verlorengehen. Doppelt beklagenswert sind Verkehrsunfälle deshalb, weil sie nicht wie

Krankheiten, Wetter- und Erdstöße
als schicksalsmäßig eintreffende Ereignisse empfunden, sondern vom Menschen und seinen Einrichtungen verursacht werden. Mit dem Anwachsen des Verkehrs geht zurzeit noch Hand in Hand ein gewisses Steigen der Verkehrsunfallziffern. Je größer und vertedreter, der eine Stadt, desto mehr Verkehrsunfälle ereignen sich hier. Diese Gleichmäßigkeit stimmt für die letzten Jahre indessen nicht mehr un- eingeschränkt. Denn die

Maßnahmen zur Verhütung von Verkehrs- unfällen

die mit größtem Eifer ergriffen worden sind und in immer wachsendem Maße und unter ständiger Bewertung bisheriger Erfahrungen weiter ausgebaut werden, haben bereits Erfolg gezeigt. Ein Beweis, daß die Bekämpfung der Verkehrsunfälle nicht fruchtlos bleibt, sondern einen Sinn hat. Somit gebührt es zur Pflicht jedes einzelnen unserer Volksgenossen, hier an seinem Teile mitzudenken. Durch Verkehrserschulungsstunden und durch Verkehrsunfallkassen, durch Bild und Wort, werden diese Fragen an alle Kreise herange- tragen. Die deutsche „Verkehrswacht“ ist in großzügiger Weise um die Organisation aller dieser Dinge bemüht. Die zweckmäßige Ver- lehrung zur Verhütung von Verkehrsunfällen, die richtig gefassten Worte, das ansprechende und leicht verständliche Bild, alles das rich- tig zu wählen und im Großen durchzuführen, ist neben der Kritik an der gesetzlichen Re- gelung aller Verkehrsfragen und -vorschriften der weite Aufgabenkreis dieser Zentrale (Deutsche Verkehrswacht, Geschäftsführer Dr. F. Verrholz, Berlin S W 11, Hohen- platz), die allen Rat- und Auskunftsbedürfnis- gern und lehrerseitig zur Verfügung steht und noch weit mehr gefördert werden müßte, als es schon jetzt geschieht. Was nun die

Kinder-Verkehrsunfälle

im besonderen betrifft, so sind hier Eltern und Lehrer in gleicher Weise an ihrer Befähigung beteiligt. Das voranschreitende Kind ist natur- gemäß erst von dem Alter an härter durch Verkehrsmittel gefährdet, in dem es ohne Be- gleitung im Straßenverkehr überdauert zu finden ist, also etwa im Alter von 3-4 Jahren, meist aber wohl erst vom fünften Jahr an. In diesem Alter sind die Kinder ganz besonders in Gefahr, und zwar aus einem psychologischen Grunde. Das Kind, das dem Prageralter ent- wachen ist, sieht sich auf einmal in jeder Lage ungewohnt sicher. Es kann alles, es überdriht jede Schwierigkeit. Diese eigenartige Seelen- lage des voranschreitenden Kindes, die s. v. d. darin führt, daß das Kind sich auf der Straße ganz selbstverständlich bewegt, als wüßte es mit allem zurechtzukommen, und als wären ihm bereits alle Gefahren bekannt, schädert und heimsücht in einem ausgezeichneten Ausmaß. Überschriften: „Psychologische Betrachtungen über Kinderunfälle“. In diesem Alter bist nur, daß Eltern und Erzieher auf das Kind so auf- merksam achten, daß nichts geschehen kann, und daß die Fahrzeuglenker ihre äußerste Gewissen- haftigkeit darin erweisen, daß sie bereits so langsam fahren, daß sie jederzeit dremien

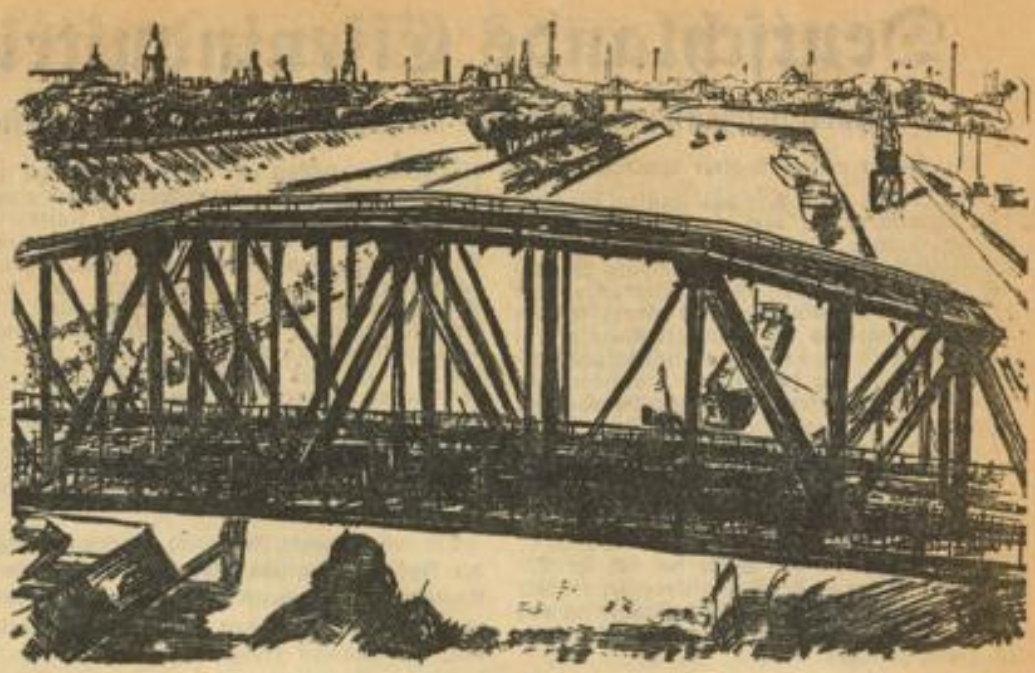
können, wenn sie Kinder auch nur ruhig auf dem Bürgersteig spielen sehen. Die juristischen Fragen, die sich in Verbindung mit Kinder- unfällen für den Fahrzeugführer ergeben, sind nicht immer ganz leicht zu klären. Nicht nur im eigenen Interesse des Fahrzeugführers muß es liegen, auf alle Fälle nicht schuld an einem Kinderunfall zu sein, sondern es ist nationale Pflicht, kein Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Eine eigene rechtliche Verantwortung kann dem Kinde, das einen Verkehrsunfall verursacht hat, nur dann auferlegt werden, wenn es über sieben Jahre alt ist, und wenn angenommen werden kann, daß es die zur

Erkenntnis der Gefährlichkeit

seines Tuns erforderliche Einsicht hatte. In jedem anderen Falle von Verursachung eines Verkehrsunfalles durch ein Kind werden die Erziehungsbehörden, d. h. meistens die Eltern, zur Verantwortung gezogen. Im Schul- alter kann schon mehr die verhandelsmäßige Verkehrserschulung einleiten. Die schulisches Verkehrserschulung ist eine notwendige Einrichtung, mehr noch wirkt aber sicher die Verkehrs- erziehung in der Praxis, wie sie auf Spazier- gängen, Wanderungen usw. geübt werden kann.

Eine besonders schwierige Gruppe von Kin- dern sind, insbesondere im Hinblick auf die Verkehrssicherheit, die Hilfsschulkinder. Der Schulunterricht kann sich ihrer geringeren Auf- fassungsfähigkeit anpassen, im Straßenverkehr aber müssen sie genau so ihren Mann stehen, wie es von jedem Gesunden verlangt wird. Daher erwachen dem Hilfsschullehrer hier be- sonders große und wichtige Aufgaben, die er bei der Schul- und den ausgesprochenen päd- agogischen Fähigkeiten, die die Voraussetzung für sein schweres Amt sind, heute schon, beson- ders in der Großstadt, auszeichnet ist. Bei diesem Kinde muß die Belehrung hinter der



Eisenbahnbrücke (Niedbahn) über den Kanal

praktischen Übung zurückgehen. Versuche an geistig gelunden und Hilfsschulkindern haben gezeigt, daß letztere etwa zwei- bis dreimal so viel Zeit brauchen, um auf einen Reiz, z. B. das Rudern eines Autos oder das Klingeln eines Fahrrades zu reagieren als durchschnitt- lich begabte Kinder. In dieser

Langsamkeit des Hilfsschulkindes

liegt die besondere Schwierigkeit bei seiner Verkehrserschulung.

Sind auch die Schwierigkeiten groß, die ganz besonders in der Hilfsschule, aber auch bei allen anderen Gruppen von Kindern und Jugend- lichen vorhanden sind, so zeigt die Abnahme von Verkehrsunfällen bei wachsendem Verkehr in den letzten Jahren, daß die einschlägigen Wege zur Bekämpfung dieser vermeidbaren Menschenverluste richtig sind.

Vorgärten und Arbeitsbeschaffung

Bei einem Gang durch den Ring, dieser weit- bekannten Mannheimer Straße, fallen dem Be- schauer immer wieder neben den schön gepfleg- ten Vorgärten verschiedene Vorgärten auf, die selbst aus den benachbarten Vorgärten ab- stehen. Hier täte Abhilfe dringend not. Denn der Ring, der natürlich bei den vielen Fremden und Besuchern unserer Stadt besondere Auf- merksamkeit findet, sollte doch jedem Auswärt- igen, der vom Bahnhof her kommt, von vorn- herein einen guten Eindruck hinterlassen. Die Tatsache, daß Mannheim immer bestrebt ist, den Besuchern der Stadt ein sauberes, gepflegtes Stadtbild zu zeigen, verpflichtet auch die Ein- wohnerschaft, dieses Bemühen zu unterstützen. Jeder Hausbesitzer am Ring täte also gut daran, jetzt nachzuprüfen, ob der Vorgarten sei- nes Hauses dem sauberen Stadtbilde auch an- gepaßt ist.

Jetzt ist die beste Gelegenheit, unschöne Vor- gärten in Ordnung bringen zu lassen. Denn während des Winters, natürlich nur bei frost- freiem Wetter, können sämtliche Gartenbau- arbeiten vorgenommen werden. Diese Arbeiten wären zudem im Sinne der Arbeitsbeschaffung, denn mancher Gärtner, der zur Zeit arbeitslos ist, könnte sich dabei wieder für einige Zeit selbst sein Brot verdienen. Die Aufgaben für Renanlage oder Pflege eines sauberen Vor- gartens sind obendrein nicht einmal besonders groß.

Wenn überall tatkräftig an der Verschönerung des Mannheimer Stadtbildes mitgearbeitet wird, dann müßte es sich ermöglichen lassen, daß bis zum kommenden Frühjahr in ganz Mannheim kein ungepflegter, verwilderter Vor- garten mehr zu finden sein wird.

Regen nach dem Feste

„Aufstehen!“ lautete die Parole dieses Mor- gens, der ausnahmsweise kein Montag war. Aber die Stimmung und vom Bedruck Aufge- schrecken war nicht besser. Festtage sind ge- wöhnlich anstrengend, der Alltagsmorgen da- nach selten ruhig. Und diesmal rieb man sich den Schlaf aus den Augen, wälzte sich mit einigem Unbehagen aus den warmen Federn und warf einen Blick hinaus in die trübe Ge- gend. Angenehm war die Überraschung nicht. An alles hatte man gedacht, nur nicht an den Regen. Nach guten und schönen Tagen ist es ungleich schwerer, sich wieder an die alten Ge- leise zu gewöhnen. Und das Wetter war nicht geeignet, aufzumuntern. Ermüdet pflanzte man sich an den Kaffeetisch, labte sich noch ein- mal am Festtagsstuden und machte sich mit ge- mischten Gefühlen auf den Weg.

An der Arbeitshütte wurde erst wieder deut- lich, daß die Weihnachtsstimmung noch nicht erloschen ist. Noch wird es einige Tage dauern, bis der graue Alltag die Menschen wieder in ihren Bann gezogen hat. Die Eindrücke waren

zu nachhaltig, von der öffentlichen Weihnacht angefangen bis zum Ausklang des schönsten häuslichen Festes.

Am besten ist noch die Schuljugend daran, die Ruhe genug hat, sich den Freuden der Spiele hinzugeben, die ihnen ein gütiger und wohl- gesinnter Weihnachtskontel bescherte. Viele sind froh, wieder eingespannt zu sein und wieder ihren Arbeitszielen nachleben zu können. Bis zum Neujahrstag wird die Weisheit noch wahren, die der Christbaum in aller Herzen senkt. Dann wird sie der rauhen Wirklichkeit weichen, zurück- treten vor den Aufgaben, die das kommende Jahr bringen wird.

Bliesicht wird auch der Regen, der die Ur- laubersfreude stark verwässert, langeschtem Schneetreiben weichen. Betrüblich, die neue Kleiderstücke in Händen zu haben und sie ungenutzt unter dem Weihnachtsbaum liegen las- sen zu müssen. Das Jahr ist noch nicht zu Ende. Wir hoffen, daß es uns nicht verläßt, ohne winterliche Eindrücke bei uns zu hinter- lassen.

Regen nach dem Feste! Die ernüchternd, welcher Gegensatz zu dem Glanz, den die Weih- nachtsstimmung in unsere Herzen strahlten.

Musikpolitik, die alle angeht

Von Dr. Herbert Gerigk, Direktor der Landeskulturkammer, Danzig

Die Ereignisse der letzten Tage haben ge- zeigt, daß auch rein künstlerische Auseinander- setzungen weite Kreise ziehen können, und daß es sich hierbei durchaus um Angelegenheiten handelt, die eine breite Öffentlichkeit an- gehen. Alle kulturpolitischen Fragen sind ebenso Lebensfragen wie alles Wirtschaftliche und rein Politische, denn im entscheidenden Augenblick pflegt zwar das Recht immer dort zu sein, wo die Macht ist, aber die Macht wird gelenkt vom Geist, für ist das Werkzeuge des Geistes. Ideen machen die Weltgeschichte, nicht die Diplomaten oder die großen Kriegsmänner, die ledig- lich Diener der Ideen sind.

Adolf Hitler hat dem deutschen Volke und darüber hinaus der Welt eine Reihe von Ideen geschenkt, die bestimmend sein werden für den weiteren Ablauf der abendländischen Geschichte. Das Vorrecht des Geistes kann nur dann als gesichert gelten, wenn Menschen da sind, die ihr Leben für die neuen Gedanken einzusetzen bereit sind. Bereitschaft allein genügt allerdings auch nicht, wenn als Ergänzung die richtige Schulung fehlt. Ueber dieser Schulung, die sich zunächst auf die lebenswichtigsten Gebiete und auf die körperliche Erziehung und Leistungs- steigerung erstrecken muß, ist die Meinung von der Stellung des nicht mit Händen greifbaren Geistes und kulturellen im Augenblick ganz natürlich etwas schief ausgefallen.

Wie leicht solche Schönheitsfehler wiegen, davon sprachen die jüngsten Ereignisse, die mit einem Schläge nicht nur den Fall Hindemith und Furtwängler klärten, sondern auch allgemein die Haltung des neuen Deutsch- land zu den Grundfragen der Kunst und des künstlerischen Lebens denjenigen vor Augen führten, die immer noch nicht begriffen haben, warum es in letzter Linie geht.

Wie kam es zu dem „Fall“ Hindemith und war er nötig? Die Auffassungen gingen un- mittelbar nach der Bekanntgabe der Erklärung der NS-Kulturgemeinde (die Hindemith als

nicht tragbar bezeichnete) sehr auseinander. Es gibt heute noch viele gute Deutsche und sogar viele politisch gute Nationalsozialisten, die all- gemein weltanschauliche Fragen (zu denen die Kulturpolitik gehört) nicht folgerichtig zu Ende gedacht haben. Diese Menschen glauben nach wie vor an absolute Werte in der Kunst, die ohne Bezogenheit auf volkshafte, charakterliche oder gesinnungsmäßige Mittelpunkte vorhan- den sind. Es ist eine Denkweise, die im Ge- folge der französischen Revolution mit ihrem mißverständlichen Freiheitsbegriff — der zum individualistischen Chaos führen mußte — die natürlichen Grundlagen der Kultur zerstörte, indem sie die Ratio, die Vernunft aus der or- ganischen Verküpfung des Lebensgeschehens herauszulösen versuchte. Mit dem jetzt ange- strebten Eindämmen der verstandesmäßigen Seite ist keine Herabwürdigung des Verstandes beabsichtigt, keine Beannäherung der „geistig Armen“, sondern sie ist nur eine Folge der Er- kenntnis, daß die geistig Armen, die Bekan- denwerten, letzten Endes die einseitigen Ge- dirnaktrodaten sind, zum Schaden ihres Vol- kes, das ein Recht auf seine großen Begabun- gen hat. Die Gemeinschaft kann aber auch die großen Begabungen unschädlich machen oder ausstoßen, wenn sie sich nicht einordnen können oder wollen.

Wieder stimmt es zu vorbehaltlosem Opti- mismus, wenn Bewegung und Staat so ein- deutig den Kurs gegenüber allen anders Ge- richteten hatten, wie in den beiden jüngsten Fällen. Die einen sagen, daß unsere Zeit so arm an wirklich schöpferischen Persönlichkeiten sei, daß wir den wenigen gegenüber ein Auge zubrücken müßten, um sie zu behalten. Die an- gebliche Meinung des Auslandes spielt bei Erörterungen dieser Art stets eine besondere Rolle. Selbst die Rechtfertigungsversuche wer- den ein bezeichnendes Licht auf diese Fäulnis- roße des Geistes, die sich teilweise sogar als Anwälte eines mißverständlichen Nationalsozia-

lismus aufspielen wollen. Sie vergessen oder wollen es nicht mehr wahrhaben, daß nicht nur die große Politik, sondern erst recht die Kultur des kommenden Reiches nach dem Willen des Führers von denen gemacht wird, die die Be- wegung geschaffen haben. Da gibt es niemand, der dem obersten Führer etwas vorschreiben könnte, aus welchem Lager er kommen und wer er sein mag.

Wenn Furtwängler den schöpferischen Künst- ler als den Spielball der „Zeit-Epoche“ be- trachtet, so scheint er nur den unbedeutenden Impact des Effektschülers zu kennen, die Bind- sabne, die wir ablehnen, während der wahre Künstler zu allen Zeiten nur seinem Gewissen folgt, selbst auf die Gefahr hin, daß er darüber verhungert. Weil wir das wissen, wachen wir darüber, daß nur weltanschaulich und blut- mäßig einmündige Menschen in den Reihen der Kulturschaffenden tätig sind. Der Schaden ist nicht übersehbar, den derjenige auf kultu- rellem Gebiet anrichtet, der durch Blut, Cha- rakter, Verfassung und Weltanschauung be- wußt oder unbewußt außerhalb der natürlichen Volksgemeinschaft aber gar gegen sie wirkt.

In Musikpolitik denn nun überhaupt so weit parteipolitisch gebunden denkbar, daß für sie der Vorwurf des „Denunziantentums“ möglich sein könnte? Bis vor kurzem gab es das wohl, und die guten Künstler unserer 70er Jahre konnten ein Lied davon singen, soweit sie sich nicht zur „Zeitnabe“ in dem Sinne bekehrten, daß sie hemmungslos jedem neuen Schlagwort folgten und also auf ein eigenes Gesicht verzichteten. Aber heute kennt das Deutsche Reich nur noch eine Politik, die Politik Adolf Hitlers. Innerhalb dieser Politik ist also auch kein politisches Denunziantentum mehr mög- lich, sondern nur ein Innehalten der vorge- zeichneten Linie oder ein Abweichen von ihr.

Nein, es gibt für uns kein Kunstwerk an sich mehr, das losgelöst von Volk und Schöpfer vorhanden wäre (der Gedanke war immer nur eine Vorpiegelung). Man sieht jetzt den Boden, aus dem ein Mensch oder ein Kunstwerk wächst. Die Haltung, die Gefin- nung, entscheidet, nicht mehr das Können, die künstlerische Fertigkeit allein. Wenn der Mensch

Drei Sonderleistungen!
Kaffee, meine 2-Mk.-Mischung 21401K
Tee, Haushalt-Mischung, 1/4 Pfd. Mk. 1.05
Kakao, stark entölt, aber sehr gut, Pfd. Mk. .90
STEMMER, O 2, 10 Kunststr.

jaul ist, der schaffend tätig ist, dann kommt sein Werk für unser Volk nicht in Frage, dann ist der Mann nicht tragbar. Das ist der Sinn jener Erklärung der NS-Kulturgemeinde über Hindemith, die den Streit der Meinungen in den vergangenen Wochen herausgeschoren hat. Die Neubergerungen eines Teiles der Tages- zeiten beweisen erneut, wie weit wir noch von der geistigen Verarbeitung des national- sozialistischen Gedankengutes entfernt sind. Viele Zeitungsleute leben noch in Denkrich- tungen des 19. Jahrhunderts, das liberalistisch- individualistisch war. Man verhaschte sich hinter einem absoluten Wert von Hindemiths Schaffen, und merkwürdigerweise gerade ein Teil der bisherigen Gegner des Musikers stand plötzlich grundständig zu ihm! Den Kunst- hindemith wollte aber niemand herabsetzen oder beanstanden, es ging um die Persön- lichkeit, um die Geisteshaltung, aus der sein Werk geboren wurde.

Bekanntend für jeden, der es anspricht, ist die Ansicht, daß wir aus Armut an Begabun- gen auf Künstler angewiesen sein sollen, die bis in die jüngste Zeit hinein Vertreter der uns entgegenstehenden Kunstströmung waren und sich als solche unwiderstehlich feiern ließen. Die Begabungen sind da. Aber so wie ein Baum verfault, wenn man ihm Pflege und Sonne vorenthält, so mußte bisher ein großer Teil dessen dahingehen, das seine Aufgabe in der Herberklärung des eigenen Volkstums sah. Gut Ding will Weile haben. Man lasse uns zunächst einmal ein Jahrzehnt Zeit, dann wird sich erweisen, daß wir an niemand etwas verloren haben, der sein Vaterland aus immerer Disziplinlosigkeit aufgeben konnte. Wer als Deutscher Deutschland aufbaut, gibt sich selbst auf! Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; dort in der fremden Welt heißt du allein, ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zernichtet.

So hat eine Auseinandersetzung in der musikalischen Fachwelt eine weithin sichtbare Herausstellung der kulturpolitischen Linie des Dritten Reiches veranlaßt, klar auch für alle die, die bisher gar nicht oder nur ungerne da- von Kenntnis nahmen.

Zauberreich der Kleinen



Puppen sehen dich an ...
(Herstellerin Rhein, Gummi- u. Celluloid-Fabrik, Neckarau)

Das Fest ist vorbei — verräuscht ist der Gang und ein klein bißchen Wehmut will sich in die Herzen der Erwachsenen hineinschleichen. — Noch liegt der herbe Duft der grünen Tanne im Zimmer — noch immer hat der schlaute, verführte Riese seinen traumlichen Schlaf behalten — aber nichts kann darüber hinwegtäuschen: „Es ist vorbei —, der kalte, nüchterne Alltag hat uns wieder in seinen unbarmherzigen Krallen, die weiche Stimmung ist verslogen — der Kampf ums Dasein hat von neuem eingesetzt.“

Andererseits aber bei unseren Kleinen! Sie leben lustig weiter in ihrem fröhlichen Festestaumel! Die bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Spannung, die seltsame Erwartung in den Kinderherzen, wie sie in den Vorweihnachtstagen herrschte, hat sich wohlwollend gelöst. Geheime Wünsche, schüchtern und aläubig gestammelte Bittgebete sind in Erfüllung gegangen.

Netzt mühte man Zeit haben, — viel, viel Zeit haben, um einen Blick in

das Zauberreich der Kleinen

zu tun. Argendwo kommt einem mehr zum Bewußtsein, welche Verachtung die Worte von der „Seligkeit des Lebens“ haben, als hier. Aus strahlenden Kinderaugen bricht die Freude hervor, — ungekünstelt, unbeherrscht, in zauberhafter Reindheit.

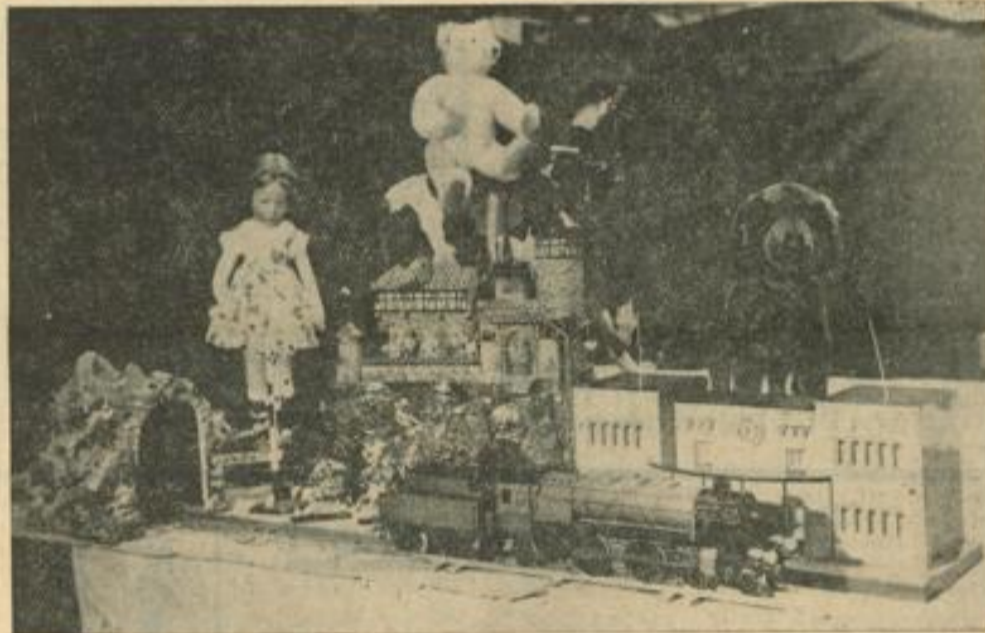
Hier sehen wir einen lieben, kleinen, blonden Lockenkopf mit der neuen Puppe spielen. Mit unendlicher Sorgfalt und unnachahmlicher Zärtlichkeit wiegt er seinen geliebten Schützling. Mütterlich stehen dem kleinen Mädchen diese mütterlichen Regungen, — reizend, wenn es dann seinem „kleinen Dredele“ ein ganz weiches, leises und träumerisches Schlummerliedchen singt:

„Sas, Tindlein, Sas . . .“

weltvergessen, traumverloren lebt das Kind in seinem Paradies. Und wir sehen verflohen belauschend in irgend einer Ecke und fangen selber an zu träumen — denken uns zurück in unsere Kinderzeit — und kommen uns auf einmal so furchtbar arm und verloren vor, wir, die wir doch sonst so selbstbewußt und vorwärtsstrebend im Lebenskampfe stehen. —

Und noch ein anderes Bild! In einem Hinterhofe stehen sich zwei stramme Jungen gegenüber. Ragelneue Uniformen haben sie an — led sieht das Jungvolkspäppl auf dem rechten Ohr, ein herrliches Bild gesunder, deutscher Jugend. Braufende, junge Kraft sucht seine Freude an-

ders zu bezwingen. Hopp! Schon haben sie sich unterfaßt und ein wildes Ringen beginnt. Keiner will weichen, trotzig und verbissen, mit heißen, hochgeröteten Gesichtern hängen sie aneinander — bis einer am Boden liegt. Prustend und leuchtend, aber durchaus ritterlich reichen sie sich nach dem harten Gang — Sieger und



... Was ein Kinderherz entzückt

Besiegter, die Hände — bis zur nächsten Rauferei. Auch so eine Beobachtung macht Spaß. Jugend soll sich austoben, soll geföhlt sein. —

Interessant aber, wenn man beobachtet — und das kann man sehr häufig, daß der gute Vater selbst zum Kinde wird. Da sieht man in herzlicher Gemeinschaft Vater und Sohn, halbliegend auf dem Zimmerboden. Ein Gewicht

von Schienen, ein Ellyput-Bahnhof mit allem drum und dran hat es beiden angetan.

Man listet die raffiniertesten Weichenstellungen aus, — arrangiert verhängnisvolle Zusammenstöße und verweist dabei Zeit, Raum und Menschen. Bis schließlich die vielgeplagte Hausfrau den „verspielten“ Ehemann zum dritten Male mahnen muß, in sein Büro zu gehen, da es allerhöchste Zeit sei. Ein bißchen verlegen, ein klein wenig lachend, aber auch etwas unmutig brummend marschiert er schließlich hinaus in den regennassen, unfreundlichen Alltag — zur Arbeitsstätte. So ist halt das Leben, — es kennt keine ungetrübten, reinen Freuden.

Eine ganz besondere Kategorie unter den Kindern sind die jungen „Wissenschaftler“. Unglaublich, was so ein heiliger, hemmungsloser Forscherdrang alles zuwege bringt. Da hält auch der komplizierteste Mechanismus nicht stand. Es ist ganz selbstverständlich, daß man wissen muß, wie so ein Spielzeug „innen aussieht“. Wer schon einmal beobachtet hat, mit welcher eminenten Fleiß, mit welcher Aufopferung so ein junger Forscher mit Hammer, Feilzange und Meißel im Schweiße seines jungen Angesichtes wirkt und schuftet, der wird doch erstaunt sein. Man darf so eine Angelegenheit (wie das leider sehr häufig geschieht) nicht einfach mit der ordinären Bezeichnung: „Hemmungsloser Vernichtungstrieb“ belegen. Um Gottes willen nicht! Der kleine Mann, dem man in vielen Fällen dazu noch recht kräftig das Hinterquartier verbohrt, wird so was nie richtig verstehen können, sein Forschertrieb wird erlahmen — und — wer weiß — vielleicht ist dann der Welt ein fabelhafter Ingenieur oder Konstrukteur verloren gegangen. Wie gesagt — wie leicht — ich kann mich auch in diesem Falle getäuscht haben. —

Wie dem auch sei, wir wollen uns von ganzem



Gulliver aus dem Kinderland

Geschrei die römische Besatzung gerade noch rechtzeitig weckten, als die Gallier unter Brennus bereits vor den Toren Roms standen. Sie warten der Juno heilig, die gleichzeitig die besondere Schutzgöttin Roms war, aber wir wissen auch, daß diese Heiligkeit sie keineswegs davon bewahrte, wohlzubereitet und verspeist zu werden. Eine uralte und tiefeingewurzelte Vorstellung der Menschheit muß die Gans in irgendeinem Vergleich mit der menschlichen Ehe gesetzt haben. Denn Juno, der die Gans heilig ist, ist gleichzeitig die Schutzgöttin der Ehe, und auch bei den Chinesen, also in einem ganz anderen Kulturkreis, steht die Gans mit der Eheschließung in Verbindung.

Sie ist das Sinnbild ehelicher Treue, und das Hochzeitsgeschenk, das die Braut erhält, ist nicht vollständig, wenn nicht unter dem Gabentisch in einem oft schön lackierten und bemalten Kästchen die Schnattervögel stehen, um als glückverheißendes Zeichen schon den Anfang der Ehe zu begleiten. In wohlhabenden Kreisen wurden sogar früher für solche festlichen Zwecke bisweilen Kühe und Schnäbel dieser Glückstiere verwendet, um sie besonders schön für ihre feierliche Rolle herzurichten. Bei uns spielt die Gans nicht nur im Volkslied und Volksbrauch ihre Rolle, sondern sie begleitet auch als heiliges Tier den guten St. Martin, und noch heute bezeichnet der St.-Martinstag den Beginn der Jahreszeit, in der die Gans auf dem Tisch der deutschen Haushaltung zu erscheinen beginnt. Und die alte Feststellung: „Ein schöner Vogel ist die Gans, wenn sie wackelt mit dem Schwanz“ ist nur eins der Beispiele, welche Rolle sie im deutschen Volksleben spielt. Die Gänselieder sind in den verschiedenen deutschen Gauen ganz verschieden und knüpfen teilweise an uralte mythische Vorstellungen an in einer Form, die heute schon längst nicht mehr verständlich ist. Da ist z. B. jenes seltsame Kinderlied, das davon berichtet, was die Gans auf ihrem Schwanz trägt. Das Lied glaubt zu wissen, daß sie dort einen Hufaren mit seiner Lanze misührt, aber in seinen weiteren Strophen verteilt es auch die übrigen Arten von Kavallerie über den ganzen Körper des braven Gänsetieres. Wollte man auch nur anfangen, die lange Reihe der Gänsetexte aufzuführen, durch die dieser vielseitige Vogel seiner letzten Bestimmung zugeführt wird, so könnte man ein eigenes Buch darüber schreiben. Gebraten, gefocht und geräuchert, gefällt mit Kepseln und Rastanien, als Weiswasser und als Gänsefleisch, in jedem dieser verschiedenen Zustände ist die Gans erfreulich und gut zu genießen.

Das sind die lieben Gänschen, die haben keine Schuh!

Das liebe Tier, das sowohl in seinem weichen Federkleid, als auch als wohlriechender Braten sich so allseitiger Beliebtheit erfreut, erlebt jetzt seine große Zeit, die seinem Geschlecht einmal im Jahre während der Monate November und Dezember beschieden ist. Wenige Vögel, die der Mensch als Haustier hält, sind so oft bezungen worden wie die Gans. Und in den Fest- und Feiertagen, wo jeder, der es irgend einrichten kann, sich wenigstens ein Stück Gänsebraten gönnt, erscheint es angebracht, einmal davon abzuleben, daß die Gans ein Mitglied der Familie der Stiefhühner ist, die auf lateinisch *ansoridae* heißen, sowie von allem dem, was über ihre Fütterung und Haltung zu sagen ist, und sich mehr mit ihrer poetischen und geschichtlichen Rolle zu beschäftigen. Soweit die menschliche Geschichte in der Ueberlieferung zurückreicht, ist sie von diesem wohlgeschmeckenden und ansehnlichen Vogel begleitet. Auf den Wandgemälden der alten Ägypter bereits tritt sie immer wieder in Erscheinung, und in den großen Opferstätten, die in den Gräbern der ägyptischen Könige in den Stein gehauen sind, erscheint regelmäßig auch eine beträchtliche Anzahl von Gänzen. Dabei man allerdings annehmen kann, daß die Ägypter nicht so unverständlich waren, diese ledernen Geschöpfe nun tatsächlich zu Tausenden und Zehntausenden sinnlos hinzuschlachten: Man hat guten Grund, anzunehmen, daß diese Opfergaben symbolisch an die Stelle der tatsächlichen Opfer getreten sind und daß die angezählten Opfertiere, wenn sie überhaupt tatsächlich in Erscheinung traten, höchstens in der Form eine Rolle spielten, daß sie einem Tempel oder einer Priesterfamilie zugewiesen wurden. Bei Griechen und Römern war die Gans in gleicher Weise gern gehalten, angesehen und geschätzt. Bei den Griechen galt sie als das heiligste

liebe Tier der Persephonie, der Gattin des Königs der Unterwelt, und von ihrer Schönheit wird viel Rühmens gemacht. Bei den Römern nun gar genossen die Gänse wegen ihrer historisch nachgewiesenen Verdienste um den römischen Staat besonderes Ansehen. Waren doch sie es, die im Jahre 387 durch ihr lautes



... Hier werden die Puppentinder geboren
(Blick in einen Maschinensaal der Rhein, Gummi- u. Celluloid-Fabrik Neckarau)



In der Puppenwerkstatt



16. Fortsetzung

"Sie übertreiben."

"O nein, Herr, ich war Postträger in Berlin; da hört und sieht man allerlei. Ich habe manchen Abend hinter einer Bank am Hafen gelegen und meine Knochen ausgerührt und zugehört, wie auf der Bank vor mir Geschäfte abgeschlossen wurden. Die mannigfaltigsten Geschäfte, Herr, in Lumpen und in hinterzogenem Kognak, in fremdem Geld und in Menschenfleisch. Es ist alles feil in Deutschland, alles Geschäft."

"Und Sie selbst?"

"Ich bin Roffertträger geblieben und wäre es noch, wenn nicht..."

Er bereute seine Offenherzigkeit sogleich, und ob sich schon Obrist, den die Dichtervivibegier befeuerte, diesen seltsamen Menschen neben sich bis in die Tiefe des Herzens zu durchspüren, große Mühe gab, Weiteres zu erfahren, so behielt Scharnweber die Geschichte von dem Buchstaben und dem Fortschritt des Herrn Mandelstamm, von Hassan Effendi und Karlos Schulze, dem Sechzigerrenner, für sich.

Es begab sich dies Gespräch zwischen dem Dichter und dem Kraftfahrer aber auf dem Anstieg zu dem Denkmal an der Westfalensporie, nachdem die beiden den Kraftwagen am Bergfuß verlassen hatten; denn der Dichter hatte es so gewünscht, daß der Kraftfahrer ihn begleite. Weil Obrist das Bergelische seines Bemühens, Weiteres aus der Vergangenheit Scharnwebers zu erfahren, inne wurde, tastete er nach der Zukunft: "Und wohin gehen Ihre Wünsche an das Leben?"

"Kugensichtlich? Ich ähe gern mal wieder ein ordentlich Stück Schlachtwurst. Die Sanatoriumskost ist etwas einseitig."

Da mußte der große Dichter lachen, obgleich er die Ironie fühlte, mit der ihn der Mann aus dem Volke abtat, und verbief ihm zu Mittag ein Beefsteak; hieran knüpfte er die Frage, ob damit die Zahl seiner Wünsche und Hoffnungen erfüllt sei. Scharnweber bejahte das. Er sei, sagte er begründend hinzu, zehn Jahre hindurch vom Schicksal erzogen worden, sich glücklich zu preisen, wenn er zur Nacht eine trockene Lagerstatt mit leidlich gesättigtem Magen hätte aufsuchen können und lägte ein Wert des Obdusses bei.

Obrist sah ein, daß der Mann aus dem Volke griechisch konnte, und empfand diese Berichtigung seines falschen Begriffs, die ihm Scharnweber so zuteil werden ließ, als musterhaft aktuell; er änderte seine Haltung augenscheinlich und nahm den Ton an, der unter Männern gleicher Bildungshöhe gangbar ist.

"Gut, aber nach dem phäakischen Kalbsbraten dachte Odysseus doch wieder seiner Penelope."

Dies war Scharnwebers Antwort: "Ich erinnere mich, irgendwo von Karl dem Zwölften von Schweden gelesen zu haben, er sei, als ihn vor Friedrichsbald die dänische Stiefelkammer traf, verschieden, ohne zu wissen, was ein Weib eigentlich für ein Geschöpf sei. Leider kann ich das, obwohl zehn Jahre jünger als der Sterbende König, von mir nicht sagen, aber in meinem bisherigen Leben habe ich herzlich wenig Zeit gehabt, auf die sogenannten Bedürfnisse des Herzens zu hören; möglich, daß mich mein ewig hungriger Magen daran hindert hat. Ich habe ein paar Kameraden gehabt, die mir viel waren. Drei davon sind tot, der vierte schwimmt in Berlin Reflamedruckmaschinen und dergleichen Zeug für europäische Türken zusammen, auch aus Hunger."

Der Dichter mußte bei diesen Worten an sein eigenes Leben denken und an die Rolle, welche die Frauen darin gespielt hatten. Seine Gabe, sich in fremde Seelen einzufühlen, fand vor einer ganz ungewöhnlich schweren, einer unerhörten Aufgabe. Er umschlich dieses seltsame Mannsbild mit spähenden Augen, versuchte sich in der Kunstnotung dieses Seelenlebens, mußte aber bemerken, daß der homerisch redende Kraftfahrer offenbar müde war, von sich zu sprechen, vielleicht auch mißtrauisch. Die Antworten wurden immer weniger aufschlußreich, und es blieb dem Dichter nichts übrig, als seine Augen wieder der Ferne zu öffnen, die sich prächtig erschloß.

Die beiden Männer suchten von der Höhe des Denkmals ihr Sanatorium zu erfassen und fanden es als helles Viereck unterm Harz unweit der Schaumburger Mosee, deren Kupel weit hin sichtbar aus Baumkronen empor schwoll. Die Wälder auf den Bergen standen noch rotbraun wie Eisen, aber auf den Feldern lagen die grünen Teppiche der jungen Saat, und hier und da leuchtete gelber Raps. Sie folgten mit den Augen dem blauen Streifen Wasser, der durch die Biesen nach Norden schlängelte und lange Schlepplänge wie Spielzeug auf seinem Rücken trug. Links lag dünnend mit Essen und Türmen Minden, und

vorn rechts im Felde drohte sich eine Mühle vom Südwind. Auf ihrer Wand blühte die Sonne, aus einem Fenster gespiegelt, herwärts. Aber nach Süden wimmelte es von runden Rücken und Rämmen, zwischen denen sich Dörfer und Städtchen bis auf einen Gipfel roter Dächer versteckten; das waren die lipptischen Berge.

"Es ist schön hier oben", murmelte der Dichter.

Scharnweber nickte und sagte: "Dieses Umschauen von Höhen über weites Land muß uns Menschen irgendwie seit der Steinzeit oder noch länger eine liebe Gewohnheit sein. Selbst das ganz verpfuschte Volk in den Städten, das auf Bergen von Natur wegen gar nichts zu suchen hätte, kriecht Sonntags in Scharen hier heraus wie die Nonnenraupe auf die Reierwipfel und verspürt ein unendliches Wohlbehagen, wenn es recht weit sehen kann, eine Gewöhnung, woraus zum Beispiel die Brockenbahn Dividende zieht."

"Steinzeit? Ich vermute, das war eine scherzhaftige Wendung von Ihnen. Aber vielleicht hätten Sie im Ernst recht?"

"Ich denke mir, wir sind vor aller Kultur jahrausendlang auf Felsen und Bäumen herumgeleitet und haben von da die Nähe und Ferne der Grashalpe nach Heute und Feinden abgesehen. Denn Augentiere sind wir nun mal. Weiter Vorkommen ist ein Restbedürfnis, heute nicht mehr verstanden, aus unserem Tierdasein. Ueberhaupt, wenn wir einmal aus unserem Sein und Handeln alles streichen

könnten, was nicht im Heute oder Gestern wurzelt, was nur ist und geschieht, weil es seit Jahrausenden so gewesen und geschehen ist, wenn wir uns neu zusammensetzen könnten bloß so, wie es der Tag verlangt..."

"Und was bliebe dann nach Ihrer Meinung?"

"Etwas entsehllich Oedes und Langweiliges, eine Präzisionsmaschine, Herr Obrist, wie unser Opelwagen, der, wenn wir ihn nicht steuerten, dum und stur ins Wasser oder Feuer hineinrennen würde... Wir geben uns alle Mühe, so zu werden."

"Sie sagen mir den Akt ab, auf dem ich sitze!" erwiderte der Dichter mit einer Selbstironie, die ihn verschönte, ohne daß er es diesmal selber wahrte und in seine Berechnung gestellt hatte. "Denn weder ist Dichten ein Geschäft für Präzisionsmaschinen, noch haben diese Zeit und Teilnahme für Dichtungen."

"Dann wird also die Stunde nicht fern sein, wo man das Dichten als... wie nennt man's doch in der Naturgeschichte?"

"Sie meinen Nativismus?"

"Ja wohl, als einen Nativismus durchschau und desgleichen die Freude an der Dichtung, wie übrigens an aller Kunst und was damit verwandt ist. Dann wird sich nur noch die Gelehrsamkeit mit dem Künstler befaßen, aber nicht mehr die Literaturklamüserer, sondern die Naturforscher. Sie werden die Künstler studieren, wie man heute die Neandertaler und Australnegers mit ihren Zaubern und Medizinmännern studiert."

Der Dichter lachte hell auf und meinte: "Sie stoßen mich noch am Ende aus und verkaufen mich an ein Museum für Völkertunde."

"Wenn wir Menschen bloß folgerichtig wären! Aber selber sind wir das nicht. Und so wird man sich auch weiterhin bemühen, zu beweisen, daß weder das Verfertigen noch das Genießen von Kunstwerken Zeit- und Energieverschwendung und somit zweckwidrig ist, wird sich bemühen, bloß weil man's nun mal nicht entbehren kann."

"Sie wollen mir wieder Hoffnung machen;

das ist lieb von Ihnen. Aber kommen Sie, wir wollen weiter."

Als sie in Minden einfuhren, gab es einen Aufsehbalt. Arbeiter hatten an der Hauptstraße gerade eine Pappel umgelegt, einen königlichen Baum und gesund bis ins Karl. Obrist fragte im Halben den Straßenmeister, der dabei stand, warum man dem Niesen zu Leibe gegangen sei. Brummig erwiderte der Mann: "Wir müssen brauchen die Stadt Geld. Ja übrigens nicht der Letzte, der umfällt."

Im Weiterfahren schüttelte Obrist noch lange den Kopf.

Der Markt von Minden soll einst schön gewesen sein. Ein Rathaus ist noch da in einer handfesten Gasse mit einer Laube davor, auf deren dicken Säulen wie auf stämmigen Rieserbäcken das Stockwerk steht. Und da ist ein herrlicher Straßendurchblick auf den Turmkloß des Domes, und ein und das andere ordentliche Haus steht auch noch am Plage, aber dazwischen flüßt sich der Unschmack des neunzehnten Jahrhunderts, der gelegentlich einen historischen Anfall gehabt und in solchem Anfall ein auf alt frisiertes Warenhaus von sich gegeben hat, mitten zwischen die zeitgemäheste Architekturmache hinein. Aber alles Neue und auf als Nachgemachte ist durchsäuert von kleinstädtischer Großmannsucht, die sich auf Zehen stellt und den Hals verrenkt, um es den großstädtischen Vorbildern womöglich gleichzutun. Was sie hier der großen Stadt voraushaben und immer vorausbehalten durften, wenn sie es nur recht würdigten, sie hatten es mit Gift und Schwefel ausgetrieben, die Gerngroße der Provinz, ausgetrieben das Behagen und die zufriedene Enge, und hatten nichts davon eingetauscht, wie die große Stadt in all ihrer Abscheulichkeit doch an Größe hat. Die ewige Sorge des Kleinstädters, sich in den Augen des durchreisenden Berliner Konfektionsreisenden nicht zu vergebem, sprach sich aus bis hinab in die Auslagen der Schaufenster und bis zum Frack des Oberleitners im Hirschen, der sich heute mit mehr Hirsch, sondern Hotel Westjalia nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Doppelgänger / Ein Briefwechsel / Von Rudolf Presber

Der Tenor Andelsky an den Rentner Alois Schulze:

Wein werter Herr!

Der Himmel hat in einer seiner unerforschlichen, phantastischen Laune Ihnen, als er Sie bildete, eine unentzerrbare Ähnlichkeit mit mir verliehen. Ich begreife sehr wohl, daß Sie sich dieses für Sie so schmeichelhaften Namens freuen, aber ich muß doch gegen die Art und Weise, wie Sie es auszunutzen beabsichtigen, energigsten Protest einlegen!

Sie tragen den Bart auf dieselbe Art wie ich; nämlich feinen. Sie lassen bei demselben Schneider arbeiten wie ich und tragen dieselben weichen Wiener Hute. Nicht genug damit, lassen Sie sich auf der Straße von mir in Bekannten grüßen und danken an meiner Stelle. Sie genießen in Kasinos, Hotels, auf Wäldern und öffentlichen Vergnügungen stets des bedienenden Personals Vorzüge, die mir zugedacht sind. Sie lassen sich von jungen Damen Blumen und Bouquets in die Hand drücken, die zweifellos mir gelten, und namere Photographen, die Ihnen mit ihrer Kamera folgen, nicht über ihren Irrtum auf.

Zutunmich als dies alles aber ist die Tatsache, daß Sie nicht nur in Adressen und auf öffentlichen Plätzen, in Weinstuben, Kurorten und Sommerfrischen aus dieser Ähnlichkeit Vorteil und Nutzen ziehen, sondern daß Sie auch die Dreistigkeit besitzen, sogar in den Bouvoirs schöner Frauen die mir und meinem „hohen E“ geltenden Huldrungen in Empfang zu nehmen und, wenn ich recht unerschrocken bin, durch Vertraulichkeiten zu erwidern...

In Anderrats und Würdigung all dieser Umstände heide ich klipp und klar die Forderung an Sie, daß Sie sich einen Volbart stehen lassen, Ihren Schneider wechseln und sich aller

Hanplungen enthalten, die zu Vertuschungen mit mir Anlaß geben könnten.

Mit aller Hochachtung, die ich einer, wenn auch in der Befandheit unbegründeten Ähnlichkeit mit mir immer noch zolle, zeichne ich

Andelsky.

Der Rentner Alois Schulze an den Tenor Andelsky.

Wein werter Herr!

Ich sehe Ihnen ähnlich. Der Herr besser's! Mein Wort darauf, ich würde lieber dem Bey von Tunis ähnlich leben - denn der ist weit und sagt nicht. Oder dem Dalai-Lama - denn ich reise nicht nach Tibet. Nur nicht gerade Ihnen!

Kein „hohes E“ in der Redie haben, aber so aussuchen als hätte man das - das ist einfach eine Tragödie!

Weinen Sie, ich tue sowas zu meinem Vergnügen? Wenn ich mir keinen Volbart stehen lasse, geschieht es, weil mir feiner wächst. Und wenn mein Schneider auch Ihr Schneider ist, so hat das darin keinen Grund, daß er der beste Schneider hier ist. Aber wenn schon der Hund der Ähnlichkeit einen Menschen verfolgen soll, so sehe ich wirklich lieber einem Rentner ähnlich und das ist Ihr Fall - als einem Tenor - und das ist leider mein Fall.

Sie sehen einem Rentner ähnlich, von dem man weiß, daß er in guten Verhältnissen lebt; das kann schimmeln halbes zur Folge haben, daß Sie zuweilen von Leuten angepöppelt werden, die sich in Verlegenheit befinden. Sie werden prinzipiell außer Ihnen nichts aus - gut, so hat der Rentner den Schwaben davon. Denn er kommt unbedient in den Ruf eines Anwalters. Aber einem Tenor ähnlich sehen, Sie, das ist ein Vergnügen!



Im Berliner Konzerthaus Glou veranstaltete die Deutsche Fischerei und Fischindustrie eine eindrucksvolle Weihnachtfeier für 4000 Erwerbslose. Die schmuckhaften Gerichte wurden von Köchinnen in Fischerkleidung aufgetragen.

Das deutsche

Nur den in...
in der...
Städtische...
H e n e l u m
K e l a n d e m
bristen...
gegründet...
M. M. oder...
über dem...
tung des...
gegenüber...
gar um 16,5...
Konkurrenz...
einkommen...
gleichzeitig...
das...
dann auch...
ohne. Man...
das...
1931 erreicht...
noch...
Die...
Einkommen...
der...
bisher...
in...
Erzeugung...
zusammen...
mehr...
halb der...

Die chem

Der...
2...
EINF...
1931...
Die...
S...
20...
Die...
Die...
alle...
gang...
europä...
ehemal...
Kolonie...
und...
schafft...
in...
Jahre...
Daraus...
in der...
aufgebaut...
rentieren.

Franz

Effekt...
Festverzinsl...
Wertbest. An...
Dr. Reichs...
Dr. Schatz...
Yong...
Bad. Staat...
Bayr. Staat...
Kochsch...
Heidberg...
Ludwigs...
Mannheim...
do. v...
Baden...
Großkraft...
Mann. Stad...
Großkraft...
Rhein-M...
Ver. St...
Bad. Komm...
Dr. Komm...
Bay. Hyp...
Berl. Hyp...
Frankf. Gold...
Pr. Hyp...
do. Ant...
Frl. P...
do. do...
do. do...
do. do...
Hess. L...
Pfalz-H...
do. L...
do. Ant...
Pr. Cir...
B. Hyp...
do. Gold...
do. do...
do. do...
do. do...
Süd. Bod...
5 1/2 do...
Bank-Ak...
Alla. Dt...
Bad. Bank...
Bank für...
Bayr. Boden...
Bay. Hyp...
D. Ba...
Dresdner...
Frankf. Hyp...
Pfalz-H...
Reichsb...
Rhein-H...

Studenten!
Besucht das
National-Theater Mannheim
Preisermäßigung für Studenten 33 1/2 v. H. - Fahrpreisermäßigung

Theater-Kaffee gold.
Jeden Montag, Donnerstag
Samstag und Sonntag
VERLÄNGERUNG S. 2, 14, Tel. 31778

TANZ-BAR
Clou
O 6, 2
In Weine - Mix-Getränke
Pflisterer Spezial-Bier

Uniformen
aller Art für alle Formationen der NSDAP,
Flieger, Reichswehr, Polizei, Gen-
darmerie (nach Maß u. Lieferung)
Einzigsten Spezialgeschäft am Platz
Reithosen mit Sämsch,
Hirsch- und Rentierleder-Besatz
Kleinwaffen, Spiegel für Polizei, Gendarmen und Militär, Feuerwehren
Achselbänder, Portepées, Faustriemen, Koppel,
Schwalbennester, Hosenstege, weiße Einknopf-
kragen usw. **Bianke Waffen**

Maria Weber
Heinrich Honig
VERLOBTE
Mannheim
Weihnachten 1934
Mannheim

Elisabeth Rüttinger
Fritz Weygand
zeigen ihre Verlobung an
Heidelberg
Mannheim
Weihnachten 1934

Eilige Gummistempel
besonders schnell lieferbar von
Stempel-Wacker
Stempelfabrik - Buchdruckerei
Mannheim, jetzt Qu 3, 15 Tel. 200 65
Neckarau, Friedrichstr. 92, Tel. 489 20

Hch. Hunken
M 1, 1 (Ecke Breite Straße u. Marktplatz)
- Telefon 586 97 -

Nach 12jähriger Tätigkeit an der Chirurgischen
Universitätsklinik Heidelberg (Prof. Enderlen
und Prof. Kirschner) habe ich die Leitung einer
der beiden chirurgischen Abteilungen des
Theresienkrankenhauses übernommen.
Dr. med. Karl Flick
Facharzt für Chirurgie

Radio
alle Marken
(auf 10 Monatsrat.)
Zubehörteile
A. Hoffmann
G 2, 8
(am Marktplatz)
32957 K

Juliane Spinner
Eduard Krause
VERLOBTE
Mannheim, L 8, 7
Berlin
Dezember 1934

Feuerwerk
Scherzartikel • Blei zum Gießen
Große Auswahl - Apparate Neuhaiten
Zeilgenmäßig niedere Preise
Kurfürsten-Drogerie Th. v. Eichstedt
Geschäftsgründung 1888
Kunstraßen M 4 Ecke Guckelsmarkt

Unterricht
Schulung fürs Büro
bieten meine bewährten Jahres-
und Halbjahres-Lehrgänge. Schnell-
fördernder Privat-Unterricht bei
mäßigen Honorar.
Höhere und private Handelsschule
Schüritz O 7, 25
Tel. 27105
nächst Universum

Freunden und Bekannten die traurige Nach-
richt, daß mein lieber Mann, Herr
Ludwig Nägele
im Alter von 60 Jahren nach langem schwerem
Leiden sanft entschlafen ist.
Mannheim, S 2, 1, den 27. Dezember 1934.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Katharina Nägele u. Verwandte
Die Beerdigung findet am Freitag, vormittags
11.30 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. 10098*

**Möbel-
Spedition**
Heinrichstraße 20
W. Kienitz
Gartenstraße 6.
(29 106 R)
Nationalsozialisten
Werbt Abonnenten
für euer Kampfblatt

Richard Grabfelder
Anne Grabfelder
geb. Kraut
VERMÄHLTE
München
Mannheim
Volzstraße 2
Seckenheimerstr. 30a

Zwangsversteigerungen
Freitag, den 28. Dezember 1934,
nachmittags 2 1/2 Uhr, werde ich im
österreichischen Volksanwaltschaftsamt, Qu 4, 2, gegen-
über Sabina im Hofsträßengänge
öffentlich versteigern:
1 Klavier, 1 Nähmaschine „Sibir-
4“ Währen, 1 Schreibmaschine „Lor-
pede“, 1 Schreibmaschine „Wer-
pede“ und versch. Möbelstücke.
Splich. Gerichtsbüroleiterbescheid.

Danksagung
Für die innige Teilnahme bei dem uns betroffenen Verlust
unseres Vaters, Großvaters, Schwiegervaters und Onkels,
Johann Schilling
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir der Firma
Zellulose A.-G., Mannheim-Waldhof und dem SA-Sturm II R/171 für
sahne gestellte Ehrenwache. 29145K
Mannheim, den 27. Dezember 1934.
Die trauernden Hinterbliebenen

Feuerwerk
Scherzartikel
Knallbonbons
in gros - en detail
Einziges Fachgeschäft
Mannheimer Kunstfeuerwerkerei
BUSCH
Laden D 4, 8 Telefon 21602

Glückwünsche
z. u. m.
Neujahr
übermittelt man durchs
SB
Der Führer will es:
Gebt Aufträge!

Meine liebe, treubesorgte Frau, unsere gute Mutter, Frau
Wilhelmine Wühler
geb. Daub
würde uns im Alter von 55 Jahren durch einen plötzlichen
Tod entrissen.
Mannheim, den 26. Dezember 1934
M 7, 20
Im Namen der Hinterbliebenen:
Friedrich Wühler, Dachdeckermeister
Friedrich W. G. Wühler, Lehramtsassessor
Die Beerdigung findet am Samstag, den 29. Dezember 1934, nachmittags
2 Uhr von der Leichenhalle aus statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir
Abstand nehmen zu wollen. 29767 K

Allgemeine Ortskrankenkasse
Mannheim
Die Kasse bleibt am
Montag, 31. Dezember 1934
für den Publikumsverkehr
geschlossen.
Dagegen ist die Kasse am
Samstag, 29. Dezember 1934
geöffnet
von 9 bis 13 Uhr und
von 15 bis 17 Uhr.
Krankengeld, das am 31. Decem-
ber zu zahlen wäre, wird gegen Vor-
lage des Krankengeldscheines bereits
am 29. Dezember ausbezahlt.
Mannheim, den 27. Dezember 1934
Der Vorstand:
Der Bevollmächtigte des Kommissars
der badischen Krankenkassen
ges.: Dr. Greulich.

Zu vermieten
In schöner Lage am Ring in
zum 1. April 1935 eine hübsche
4-5-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Su. str. u. 10 617* in der Gr. 200b

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Gut m. Zimm.
zu verm. 6413K
L 13, 1
Brühl

Zu verkaufen
Die beliebtesten
Bilderwand-
Schürzen
mit
Wäsche-Spek
Mannheim, Paradeplatz
€ 1,7

Radio, 3 Röhren
Kempf, 100 W.
Gaba
alle Marken
Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen

Offene Stellen
Erstklassige
Schneiderin
Junges, chinesisches
Mädchen
Kaufgesuche
Herren- und
Damen-Rad
Motorräder
Motorrad 200
cm
Stellengesuche
Saarländerin

Automarkt
Klein-Auto
Erika-
Schreib-
maschinen
General-
Vertretung
W. Lampert
Bürobedarf
L 6, 12 Tel. 3000 44

2 Zimmer
mit Küche
4-Zimmer-
Wohnung

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht
Ruhig, möbl.
Zimmer

Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen

Kaufgesuche
Herren- und
Damen-Rad
Motorräder
Motorrad 200
cm
Stellengesuche
Saarländerin

Automarkt
Klein-Auto
Erika-
Schreib-
maschinen
General-
Vertretung
W. Lampert
Bürobedarf
L 6, 12 Tel. 3000 44

**Wenig getr. Maß-
Anzüge**
Mäntel
Kittel, Koffer,
West, Schuhe
Leder-Waesten
und - Jacken
Schw. Anz.
Kavallerhaus
Tel. 297 38 J 1, 20

Garage zu um.
Weinstraße 20,
2. Stock, links.
(10 612*)

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht
Ruhig, möbl.
Zimmer

Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen

Kaufgesuche
Herren- und
Damen-Rad
Motorräder
Motorrad 200
cm
Stellengesuche
Saarländerin

Automarkt
Klein-Auto
Erika-
Schreib-
maschinen
General-
Vertretung
W. Lampert
Bürobedarf
L 6, 12 Tel. 3000 44

**Wenig getr. Maß-
Anzüge**
Mäntel
Kittel, Koffer,
West, Schuhe
Leder-Waesten
und - Jacken
Schw. Anz.
Kavallerhaus
Tel. 297 38 J 1, 20

Gehöne 4-5-Zimmer-Wohnung.
m. all. Zubeh., von ruh. Mietern
(2 Bert.) auf 1. April 35 gef. umt.
Cil. m. str. u. 10 613* an d. Gr. 200b

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht
Ruhig, möbl.
Zimmer

Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen
Zugelaufen

Kaufgesuche
Herren- und
Damen-Rad
Motorräder
Motorrad 200
cm
Stellengesuche
Saarländerin

Automarkt
Klein-Auto
Erika-
Schreib-
maschinen
General-
Vertretung
W. Lampert
Bürobedarf
L 6, 12 Tel. 3000 44

**Wenig getr. Maß-
Anzüge**
Mäntel
Kittel, Koffer,
West, Schuhe
Leder-Waesten
und - Jacken
Schw. Anz.
Kavallerhaus
Tel. 297 38 J 1, 20

Ein rascher Blick -
und Sie wissen, wo Sie fahren,
benutzen Sie die neue
„V.B.“ Straßenkarte
Alle Blätter vorrätig:
Völkische Buchhandlung
nordisch gerichtete, nationalsozialistische
Buchhandlung des „Märktenkreuzbanner“-
Verlags, Mannheim, P 4, 12 - Strohmart